

Margarethe Poch-Kalous

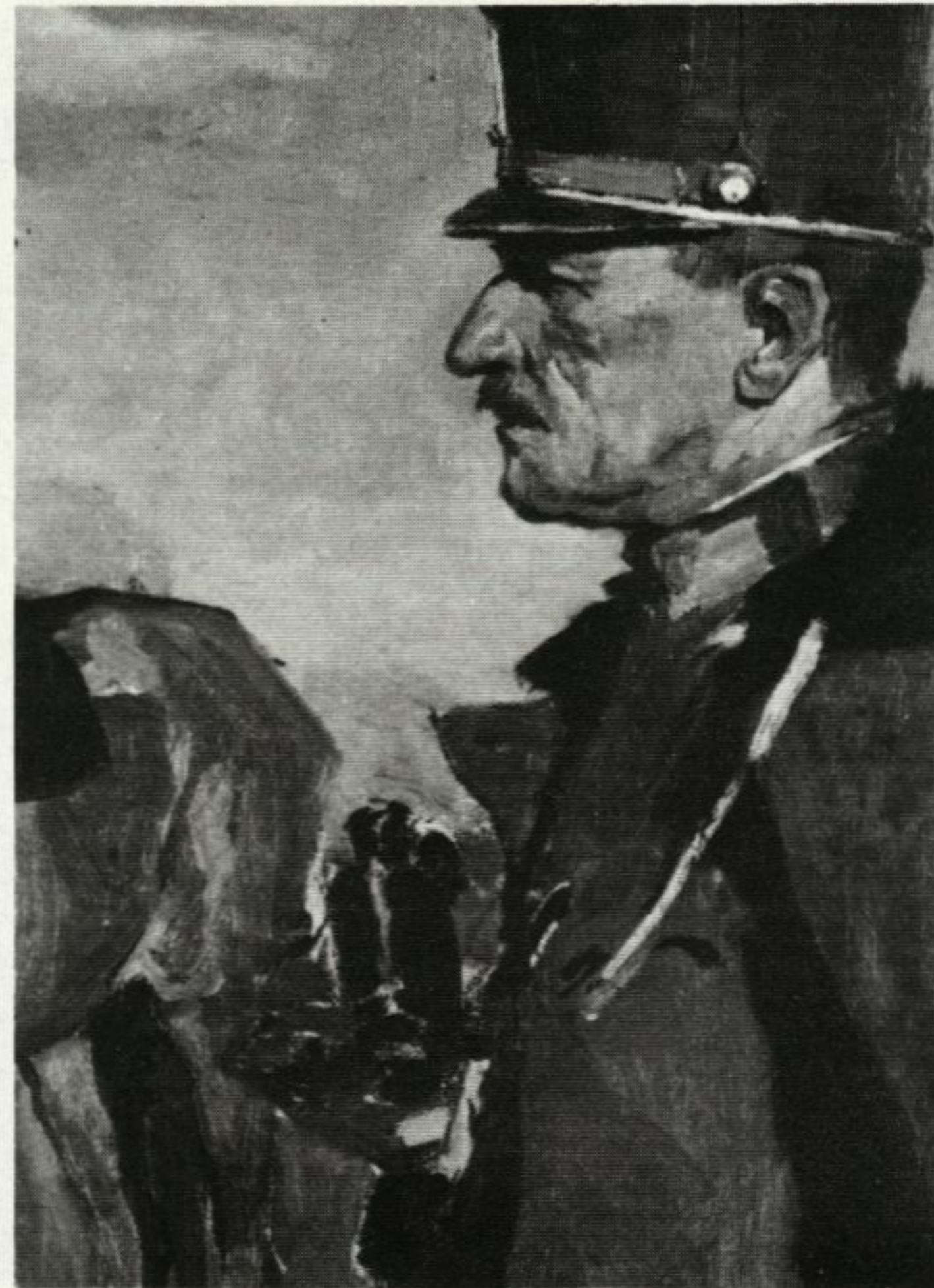
John Quincy Adams – ein vergessener Wiener Maler

Unsere Autorin, Frau Dr. Margarethe Poch-Kalous, ist am 23. Dezember 1974 gestorben und erlebte so nicht mehr die für das Heft 136/137 vorgesehene Drucklegung. Wir bedauern diese aus redaktionellen Umständen erfolgte Umstellung um so mehr.



- 1 John Quincy Adams, Damenbildnis, 1915 (Ausschnitt). Wien, Privatbesitz
2 John Quincy Adams, FML Ignaz Edler von Korda, 1915 (Ausschnitt). Wien, Heeresgeschichtliches Museum (Inv. KBI 156)

In der Erinnerung der älteren Generation lebt der Name von John Quincy Adams als Porträtist der für das verklungene Wien der Kaiserzeit charakteristischen Gesellschaft weiter. Die junge Generation kennt den Maler jedoch nicht, weil gerade die Bildnisse durch die beiden großen Weltkriege in alle Winde zerstreut wurden und seine übrigen Werke fast unbekannt sind. Zu seiner Zeit war Adams aber einer der gefeiertsten und auch vielseitigsten Künstler Österreichs. Der 100. Geburtstag von John Quincy Adams mag Anlaß sein, seinem künstlerischen Schaffen einige, wenn auch nur kurze Worte zu widmen. Am 23. Dezember 1873 wurde Adams als Sohn des Opernsängers Charles Adams – der einer Bostoner Familie entstammte, die zwei Präsidenten der Vereinigten Staaten, John Adams, den Nachfolger Washingtons, und den sechsten Präsidenten, John Quincy Adams (1825–1829), gestellt hatte – in Wien geboren. Im Alter von fünf Jahren kam er zum ersten Male nach Amerika und kehrte mit seinen Eltern nach Wien zurück, gerade als die ruhmreiche Laufbahn Hans Makarts, der die Stadt in einen Taumel der Begeisterung gestürzt hatte, durch dessen Tode ein Ende fand. Adams Mutter unterstützte die künstlerischen Neigungen ihres Sohnes, und so kam er im Oktober 1891 in die Privatkunstschule von Robert Scheffer, die gegenüber der elterlichen Wohnung des jungen Künstlers in der Corneliusgasse (Nr. 2) gelegen war und in der in späteren Jahren auch Anton Faistauer, Robin C. Andersen u. a. lernen sollten. 1892/93 ist Adams dann in den Aufnahmelisten der Wiener Akademie der bildenden Künste¹ eingetragen,



wobei es interessant ist, festzuhalten, daß im gleichen Jahre Carl Fahringer und Carl Hollitzer eingetreten sind. Mehrere akademische Preise², die Adams während seiner Studienzeit erhalten hat, zeugen von seinem künstlerischen Talent, aber auch davon, welcher Kunstgattung er sich später zuwenden sollte: er erhielt 1894 den Dessauer-Preis für die beste Zeichnung nach der Antike und im gleichen Jahr auch den Naturkopfpriis, 1895 den Lampi-Preis für die beste Aktzeichnung nach der Natur sowie 1896 schließlich den Gundel-Preis, 60 fl in Silber, für die besten Gesamtstudien an der allgemeinen Malerschule. Es waren dies keine Preise, die er für festgelegte thematische Aufgaben errungen hat³, sondern Preise, die seine besonderen Fähigkeiten bei der Darstellung des Menschen, seines Antlitzes und seines Körpers, klarstellen. Nachdem der junge Maler die Wiener Akademie verlassen hatte, ging er nach München zu Ludwig Herterich und dem Deutschamerikaner Carl Marr, dann nach Paris an die Akademie Julian zu Benjamin Constant⁴ und arbeitete auch bei James Whistler in London. Whistlers impressionistischer, ganz auf die Farbe abgestimmter Stil wurde Adams zum Vorbild: in seinem Atelier in Wien, in der Theresianumgasse, in dem der Großteil seiner Porträts entstanden ist, gab es neben schlichten grauen Wänden und wenigen Einrichtungsgegenständen nur einen großen alten Gobelin sowie mehrere Reproduktionen von Werken des Amerikaners. Und wie Whistler liebte es auch Adams, seine Personen vor einen neutralen Hintergrund zu stellen, um so den Schwerpunkt einzig und allein auf das Bildnis zu legen.

Für ein beabsichtigtes Werkverzeichnis des Künstlers werden Besitzer von Gemälden des John Quincy Adams gebeten, ihre Adresse der Tochter des Malers, Gräfin Harriet Walderdorff, Schloß Hohegg, 5020 Salzburg-Aigen, bekanntzugeben zu wollen.

Anmerkungen 1–4

¹ Aufnahmeliste vom I. und II. Semester 1892/93: Allgemeine Malerschule (Prof. Ch. Griepenkerl); Akademie-Archiv Nr. 126.

² Akademie-Archiv, Sitzungsprotokolle 365/1894, 340/1895, 391/1896.

³ 1894 erhielt Carl Hollitzer die silberne Füger-Medaille für die Bearbeitung des Themas „Flucht vor den Hunnen“.

⁴ 1898 wurde ihm im Pariser Salon für das Porträt der Opernsängerin Thea Drill Oriddge (heute Moderne Galerie, Barcelona) die goldene Medaille verliehen.

Während des ersten Weltkrieges gehörte der Maler der Kunstgruppe des Kriegspressequartiers an und erhielt am 4. Juli 1917 vom Kaiser den Titel eines Professors verliehen⁵. Er hat fast alle Kriegsschauplätze besucht und dort nicht nur Porträts der Armeeführer, sondern auch zahlreiche Situationsschilderungen geschaffen⁶. Seit der Jahrhundertwende war Adams Mitglied des Wiener Künstlerhauses, wo er mit dem Bildnis von Helene Odilon debütiert hatte. Das Porträt der berühmten Schauspielerin, die durch ihre Ehe mit Alexander Girardi und die damit verknüpfte Skandalaffäre in Wien von sich reden machte, verbindet noch Makarts barockisierende Prachtentfaltung mit Jugendstilelementen, die sich in Adams' späteren Werken nicht mehr finden. Im Künstlerhaus, das gegenüber der neugegründeten Secession immer als rückschrittlich und von konservativen Kräften beherrscht bezeichnet wurde, hatte aber auch er mit einem seiner Bilder im Frühjahr 1909 für einen sensationellen Eklat gesorgt. Es war die malerische Darstellung einer gynäkologischen Operation, die Prof. Dr. Wertheim im Rothschild-Spital durchgeführt hatte. Ein Gruppenporträt und doch weit davon entfernt, ein solches zu sein: Professor, Dozent, zwei Assistenten⁷ und eine Krankenschwester stehen um die Patientin. Ihre Gesichter sind angespannt ihrer Tätigkeit zugewandt. Das Thema will weder Schrecken noch Mitleid erregen, sondern nur jene Männer, die ihre Aufgabe mit äußerster Gewissenhaftigkeit erfüllen, in ihrem Arbeitsraum zeigen. Der Reiz des Bildes liegt daher vor allem in seiner malerischen Qualität: den verschiedenen Weiß der Wände, der Tücher und der Mäntel der Ärzte, den glitzernden Metallinstrumenten in ihren Händen und dem blutroten Fleck in der Bildmitte. Da man befürchtete, daß das Publikum gerade an diesem Fleck Anstoß nehmen werde, hat Adams vor der Eröffnung der Ausstellung schnell auf die Rückseite der Glastafel, die sich vor allen seinen Bildern befand, einen verhüllenden Leinenfleck gemalt, der den farbigen Akzent verdeckte⁸.

Der Künstler war ein liebevoller Betrachter jedes naturalistischen Details, ein eminenter Tech-



3 John Quincy Adams, Damenbildnis, 1915. Wien, Privatbesitz (s. Abb. 1)

4 John Quincy Adams, Wache an einem zerstörten Werk, der Festung Przemysl, 1915 (Ausschnitt). Wien, Heeresgeschichtl. Museum (Inv. Bl 27.388)

5 John Quincy Adams, Die Operation des Gynäkologen Prof. Dr. Wertheim, 1909 (Ausschnitt).

6 John Quincy Adams, Bildnis der Helene Odilon. Wien, Historisches Museum der Stadt Wien (Inv.-Nr. 50.061)

7 John Quincy Adams, Chaconne. USA, Privatbesitz

8 John Quincy Adams, Der Künstler und seine Familie. Wien, Historisches Museum der Stadt Wien (Inv.-Nr. 78.472)



niker der Farbe und ihrer Wirkungen. Manches seiner Porträts erinnert sogar an niederländische Genrestücke des 17. Jahrhunderts, wie etwa seine vielleicht populärste Darstellung „Chaconne“. Ein kleines Mädchen in gelbem Kleid hält verschämt im Tanzen, zu dem es sich durch das Cellospiel des Wiener Landschaftsmalers Karl Ludwig Prinz verleiten ließ, inne, weil es sich beobachtet fühlt. Die Freiheit der Strichführung, das Natürliche der Haltung der beiden Gestalten, aber auch das spärliche und doch illustrativ so wichtige Beiwerk der verstreut auf dem Boden liegenden Notenblätter heben das Bild über das rein Porträtliche weit hinaus. Diese Qualität zeigt sich in allen Bildnissen von Adams, wodurch sie auch eine die Zeit überdauernde Gültigkeit gewonnen haben. Obwohl der Künstler dem visuellen Realismus zugerechnet werden muß, bleibt er keinesfalls beim reinen Abbild stehen, sondern hellt allgemeine Züge auf, die das Charakteristische der Person in das Typische ihres Standes oder ihrer Zeit erweitern, doch jede tiefere Erfassung des Individuellen, Psychologischen vermissen lassen. Um Widersprüche und Dreinreden beim Malen zu vermeiden, ließ Adams die Porträtierten ihre Bildnisse niemals während des Entstehens betrachten. Und gerne pflegte er zu sagen, „ein Bildnis muß unbedingt auch ein Bild sein, dekorativ an der Wand wirken, sonst schleppen es Generationen ohne Freude mit“.

Mit seinen Porträts hatte John Quincy Adams nicht nur in der Heimat, sondern auch während seiner verschiedenen Aufenthalte in Amerika viele Erfolge gefeiert. Zu der großen Ausstellung, zu der ihn das Carnegie-Institut in Pittsburg eingeladen hat, ist es aber nicht mehr gekommen, denn am 15. März 1933 starb der Künstler in Wien und wurde in einem Ehrengrabe auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.

□ Unser Autor:

Dr. Margarethe Poch-Kalous †
 Direktorin der Gemäldegalerie
 der Akademie der bildenden Künste
 Schillerplatz 3
 1010 Wien

Anmerkungen 5-9

⁵ Wiener Zeitung vom 15. Juli 1917, Nr. 160 – Adams gehörte auch als Mitglied dem Komitee für Künstlerfürsorge an, das sich nach Kriegsausbruch an der Wiener Akademie konstituiert hatte.

⁶ L. Popelka „Bilder aus dem ersten Weltkrieg“ (Wechselausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums in

7



6

Wien), Wien 1961 – Bergisel-Museum, Innsbruck.

⁷ Prof. Dr. Wertheim, Dozent Dr. Mickulicz, Assistent Dr. Weibl und Assistent Dr. Bartusowsky.

⁸ W. Dessauer in einem Feuilleton der Neuen Freien Presse vom 6. April 1933. – Ähnliches wird von dem etwa gleichzeitig entstandenen Bild des amerikanischen Malers Thomas Eakins (1844-1916) „Klinischer Vortrag von Professor Agnew“ (Pennsylvania-Universität) berichtet. Wegen die-

ses Gemäldes erhielt der Maler sogar den Beinamen „der Schlächter“, weil er das Blut an der Hand des Chirurgen nicht verschwiegen hat. Siehe J. Th. Flexner „Amerikanische Malerei“, Hannover 1950.

⁹ 1931 war Adams nach New Haven bei New York berufen worden, um dort bedeutende Gelehrte zu porträtieren. Er reiste bei dieser Gelegenheit bis Kalifornien und Washington.

8

